

Am Hochzeitstag.

Roman von Reinhold Crimann.

(2. Fortsetzung.)

Mein Liebste! Mein Herzengestalt! Mein süßes, angebetetes Weibchen!

Du wirst also nicht mehr an Totschleichen oder dergleichen Unsinn denken, Herbert?

Ne mehr — ich schwöre dir! Was auch kommen mag, jetzt fühle ich mich stark, es zu tragen.

So will ich jetzt fort. Papa ist in seinen Recken gegangen; aber er bleibt da nie länger als bis zehn Uhr. Und es ist besser, wenn ich vor ihm wieder zu Hause bin.

Er bestärkte sie, ihm wenigstens noch eine Viertelstunde zu spenden; aber sie verweigerte es ebenso entschieden, als sie seine Begleitung auf dem Heimwege ablehnte.

Du hast dem Papa gesagt, daß du für den heutigen Abend eine Verabredung hättest, und darum soll dich jetzt Niemand in meiner Gesellschaft sehen. Jede Unanständigkeit, selbst in den geringfügigsten Dingen, ist dem Papa nun einmal in den Tod verhaft.

Daß er bereits sein angenehmes, liebeswürdiges Leben wiedergewonnen hat, bewies am besten, wie vollständig die durch Margots Zufpruch bewirkte Umkehrung in Herberts Stimmung gewesen war.

Daß ich einen sehr bequemen Schwiegervater haben werde, kann man nicht gerade behaupten, Liebste! Ich werde noch einmal anfangen müssen, bei jedem Wort auf meiner Hut zu sein, wie einst in der Schulzeit und in der Bekr.

Diesmal lächelte Margot nicht. Du magst mich dir allerdings rufen, sagte sie ernst. Mein Vater ist gewiß nicht böse von Gemüth, und in seiner Art hat er mich sehr lieb.

In dem aber, was er seine Grundzüge nennt, ist er unerbittlich. Und wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß du die seine Zuneigung und sein volles Vertrauen erst noch erringen sollst.

Die Mahnung berührte Herbert ernstlich, nicht sehr angenehm; aber seine wiedergewonnene Zuversicht konnte sie doch nicht verheuen. Er begleitete seine Braut bis an die Wohnungstür und blieb nach einem letzten ärztlichen Abschied stehen, bis das Geräusch ihres letzten Schrittes drunten auf der Straße ertarb. Dann kehrte er in sein Zimmer zurück und brüdete auf die Klingel.

Wenn Sie mir vielleicht doch noch etwas zu essen bringen könnten, Liebste! wachte er sich an mit verdorrter Miene eintretende Dienstmädchen. Ich meinte erst jetzt, daß ich eigentlich einen Väterchen habe. Und machen Sie mir wieder ein freundliches Gesicht, Kleine! Wenn ich doch ein bißchen unfründlich gewesen bin — es war wirklich nicht böse gemeint.

Sie haben sich schon wieder vertragen, sagte Vene drinnen in der Küche mit einer geringschätzigen Grimasse. Aber natürlich! — Wenn sie ihm so gar am späten Abend bis in seine Wohnung nachläuft!

2. Kapitel.

Hart an der Reichthumsgrenze der Stadt erhoben sich die langgestreckten imposanten Fabrikgebäude, in denen die Aktiengesellschaft für den Bau von Kraftfahrzeugen, vormalig Kiechhoff & Rottler, ihre weltberühmten Motoren und Fabrikäder herstellte. Und selbst im jüngsten Arbeitsbüreau hinab wachte jeder, daß in dem tiefen Bereich seines Bereichs sich das wabende indurirte Unternehmense.

Den Namen nach war Alexander Rottler seit der Konstitution der Aktien-Gesellschaft nur noch einer von drei gleichberechtigten Direktoren. In Wirklichkeit aber war er bis auf den heutigen Tag der alleinige und allmächtige Gebieter geblieben, der er vor der Umwandlung und gewaltigen Erweiterung seiner Schöpfung gewesen war.

Denn er hatte wohl ein Recht, von seiner Schöpfung zu reden. Als junger, wenig bemittelter Kaufmann hatte er sich vor ungefähr zwei Jahrzehnten mit dem Mechaniker Wilhelm Kiechhoff, einem schlichten Handwerksmanne, zur Gründung einer kleinen Fabrik verbunden. Und fünfzehn Jahre später hatten die beiden Compagnons das aus so bescheidenen Anfängen emporgewachsene Geschäft — rent gegen eine Entschädigung von zwei Millionen Mark an die diesem Behuf gebildete Aktien-Gesellschaft abtreten können, die unter Aufwendung weiterer großer Kapitalien den Umfang des Unternehmens folglich um mehr als das Doppelte erweitert hatte.

Wilhelm Kiechhoff hatte sich mit seiner in den fünfzehn Arbeitsjahren erworbenen Vermögen, das durch die auf ihn entfallende Hälfte des Verkaufspreises zu wirklichem Reichthum angewachsen war, zur Ruhe gesetzt; Alexander Rottler aber war deren ein fürstliches Gehalt als geschäftsführender Direktor in den Diensten der neuen Gesellschaft geworden. Und er hatte sich den entscheidenden Einfluß, den ihm nach der allgemeinen Ansicht schon seine Tüchtigkeit

und Energie hinsichtlich gewährleisteten, noch weiter dadurch gesichert, daß er einen erheblichen Theil der Aktien in seinen Besitz gebracht hatte.

So waren Kiechhoff's und Rottler's von vornherein nicht viel mehr als Marionetten gewesen, die er nach seinem Willen dirigirte. Und das Unternehmen blieb unter seiner selbstherrlichen Verwaltung so glänzend, daß Niemand in Verlesung kam, sich gegen die Despotismus des Herrn Direktors aufzuheben. Es mochte in der großen Zahl seiner Untergebenen nicht viele geben, die etwas wie persönliche Zuneigung für ihn empfanden; aber es gab sicherlich nicht einen einzigen, der ihm Respekt und Gehorsam verweigert hätte. Und darüber hinaus gingen Alexander Rottler's Ansprüche an seine Mitarbeiter nicht.

Daß er keiner von denen sei, die durch persönliche Liebenswürdigkeit die Herzen bezaubern, machten seine Erscheinung und sein Wesen jedem schon im Augenblick der ersten Bekanntschaft offenbar. Erbesichtig unter Mittelgröße, aber mit dem Brustkasten und den Schultern eines Riesen, machte der jetzt fünfundvierzigjährige eine imponierende Figur nur dann, wenn er vor seinem mächtigen Schreibtisch in dem großen, kahlen Arbeitszimmer saß, darin alle Fäden des kaufmännischen, wie des technischen Betriebes gleichsam in einen einzigen Punkt zusammenliefen.

Wenn er da mit immer gleicher Ruhe und mit einer Schlagfertigkeit, die selbst bei den schwierigsten Entscheidungen sein Zaubern und Ueberlegen zu kennen schien, seine Anordnungen traf, trug seine Persönlichkeit ununterbrochen das Gepräge des bedeutenden Menschen. Schöner und gewinnender aber vermochte dies Gepräge sein Aussehen nicht zu gestalten, und seine auffallende Nüchternheit war nicht einmal von jener interessanten Art, die auch das unregelmäßigste Gesicht wenigstens in gewissen Augenblicken reizvoll und anziehend machen kann.

Auf kurzem, gebogenem Hals ein übermäßigmäßig großer, turgelunder Kopf mit bürtentragend emporehendem, dichtem, buntem Haar, ein schwarzer, trotz aller Pflege immer fruppig aussehender Vollbart, eine dicke, plumpe Stumpfnase und unter buschigen Brauen tief in ihren Höhlen kleine, glänzende, fast unheimlich bewegliche, dunkle Augen — das ungefähre wäre das Signalement gewesen, mit dem man in einem Stadtbüro die äußere Erscheinung Alexander Rottler's hätte kennen können. Die deren, großgeköpften Züge des immer in den lebhaftesten Farben der Gesundheit blühenden Antlitzes spiegelten nichts von dem Innere dieses Mannes; die langen, muskeltrohen Arme und die gewaltigen, behaarten Hände aber erfassten wie äußerliche Kennzeichen jener brutalen Kraft, die den eigentlichen Grundzug seines Wesens ausmachte.

Er war Hagedols geblieben; aber man mußte, daß er in früheren Jahren keineswegs unempfindlich gewesen war für die Reize des anderen Geschlechts. Es waren sogar zu Zeiten allerlei kleine Escandales über sein Privatleben im Umlauf gewesen, und die hübschen unter den jungen Arbeiterinnen der Fabrik hatten es immer möglichst vermieden, ihm zu begegnen. Nun aber war schon jetzt geräumiger Zeit alles derartige Gerücht verflummt, und in der guten Gesellschaft der Stadt würde es seinem Vater herabstammenden Töchter eingefallen sein, dem reichen Fabrikbesitzer etwa um seiner Jugendfühen willen das Haus zu verschließen. Ihm selber jedoch schien seit dem Bestehen der Aktien-Gesellschaft an traulichem Familienverkehr ebenso wenig gelegen, als an verschwiegenen Herzensabenteuern. Die Arbeit schien sein Seelenleben auszufüllen, wie sie seine ganze Verrentart in Anspruch nahm, und außerdem der Fabrik führte er seit Jahren fast das Leben eines Einsiedlers.

Als am heutigen Vormittag die große Schlagsuhr im Giebel des Verwaltungsbüreau's den Ablauf der ersten Stunde anzeigte, verabschiedete Rottler die beiden Direktoren, die sich zu einer Besprechung in seinem Arbeitszimmer eingefunden hatten, und nachdem er eine der schweren, dunklen Cigaretten in Brand gesetzt, die er während des ganzen Tages in ununterbrochener Folge zu rauchen pflegte, verband er sich telephonisch mit dem Bureau des Profuturisten Frank.

Sie selbst, Herr Frank? — Guten Morgen! — Etwas Neues in Ihrem Ressort? — Selbstdruck & Brand haben endlich gezagt? Gut! Verbüden Sie den Betrag einweisen auf Ihre Kasse. — Ist Herr Dehmke im Bureau? Falls er nicht sehr dringend beschäftigt ist, möchte ich ihn auf ein paar Minuten sprechen.

Der Buchhalter kam, ein langer, s. malbrüßiger Mensch von mehr als sechzig Jahren. Er stand seit vierzehn Jahren in Alexander Rottler's Diensten; aber er spielte noch immer ein leichtes Jüttern in den Aktien, so oft er die Thür zum Arbeitszimmer seines Chefs passieren mußte. Und in der ganzen langen Zeit hatte er's noch nicht gelernt, dem Geschäftstesten gerade in die Augen zu sehen.

Wünsche gehoramt Guten Morgen, Herr Direktor!

Guten Morgen, Dehmke! — Nun, wie sieht's aus? — Ist die Auffstellung fertig?

Nach nicht ganz, Herr Direktor! — Denn wenn es ihn nicht auffallen soll, muß ich für die Vergleichungen immer die wenigen Minuten benutzen, während deren Herr Frank hier und da aus dem Bureau abwesend ist. — Aber es wird eine große Summe herauskommen, Herr Direktor — eine erschreckend große Summe.

Darauf bin ich gefaßt. Und Sie sind ganz sicher, daß Frank noch nichts von Ihrer Arbeit bemerkt hat? Sie haben ihm nicht etwa eine verschleierte Andeutung gemacht?

Der Himmel soll mich bewahren! Ich weiß doch, was meine Pflichten ist, Herr Direktor!

Ich würde Ihnen eine Indiskretion auch sehr übel nehmen, Dehmke, selbst wenn sie nicht in böser Absicht, sondern nur aus Unvorsichtigkeit begangen worden wäre. Und bis morgen Abend muß die Auffstellung unter allen Umständen fertig sein. Ich werde Morgen auf einige Stunden abwesend zu beabsichtigen, und ich denke, diese Zeit wird für die Vollendung Ihrer Arbeit genügen.

Gewiß, Herr Direktor! — Aber wenn ich mir ergeben noch eine Bemerkung gestattet dürfte —

Bitte!

Es ist mir recht schwer gefallen, mich in dieser ganzen Zeit sozusagen bumm zu stellen und den heimlichen Aufpasser zu machen, ohne daß ich die leistungsfähigen jungen Mann hätte warntürigen. Da möchte ich wenigstens jetzt haben, daß, wenn die Sache jetzt zum Klappen kommt, der Herr Direktor mich nicht bei meinen Kollegen in einen häßlichen Verdacht geraten lassen.

Ja, was für einen Verdacht, Dehmke?

Daß ich aus eigenem Antrieb manolelang gewissermaßen den hinterhältigen Spion gemacht hätte, Herr Direktor! — Es wäre mir lieb, wenn ich nächster Jännerman sagen dürfte, daß ich ganz bestimmten Auftrag habe. Man thut ja gerne alles, was die Stellung nun einmal mit sich bringt, aber —

Was: aber?

Aber sein bißchen Ehrgefühl hat man darum am Ende doch, Herr Direktor!

Wollen Sie damit sagen, Herr Dehmke, daß Ihnen nach Ihrer Auffassung von mir etwas Unehrenhaftes zuerkannt worden sei?

Der hagere alte Mann schenkte nichts um ein gutes Stück feiner geworden, und der Kopf fiel ihm beinahe bis auf die Brust herab.

Ich hätte ergeben um Verzeihung, Herr Direktor! So war es nicht gemeint!

Das freut mich um Ihre Willen. Denn wenn es so gemeint gewesen wäre, würde ich Ihnen natürlich nicht angeschlossen haben, über das laufende Quartal hinaus in einer Stellung zu bleiben, deren Pflichten sich mit Ihren Moralbegriffen nicht vereinigen lassen. Sie wissen doch, daß wir hier um brauchbaren Ersatz in der Verlegenheit sind.

Herr Direktor wollten meine ungeschickte Bemerkung gültig entschuldigen. Wenn ich darum meinen Posten verlieren sollte — ich bin ein alter Mann, den Niemand mehr engagirt — und

Etwas wie ein Schlucken kam ihm in die Kehle, und in grenzenloser Verlegenheit rief er seine knochenigen Finger gegen einander, daß die trockenen Gelenke knackten.

Sofern ich Sie recht verstehe, verlangen Sie also von mir nicht weiter, daß ich Ihnen irgend welche öffentlichen Ehrenerkennungen gebe oder Ihnen solche zu Ihrer vermeintlichen Redfertigkeit über vertrauliche Geschäftsanlagenheiten zu sprechen?

Wie so feierlichem Protest erhob der Buchhalter beide Hände.

Nie werde ich etwas Berichtigendes verlangen, Herr Direktor! Es soll mir ganz gleichgültig sein, was die anderen über mich reden.

Rottler machte eine abschließende Handbewegung.

Sie wissen also, was ich morgen Abend von Ihnen erwarte. — Ubrigens können Sie Herrn Frank mittheilen, daß ich ihn bei mir zu sehen wünsche, bevor er zu Tisch geht. Zur Besprechung seiner Urlaubsanlagenheiten, bisfren Sie hinzuzugehen. Guten Morgen!

Empfahle mich gehoramt, Herr Direktor!

Der dritte Buchhalter brauchte eine lange Zeit für den kurzen Rückweg in das Bureau, das er mit dem Profuturisten Frank. Mit hängenden Schultern und tief gesenktem Kopfe schlich er sich an sein Puft.

Nun, Dehmke? fragte Herbert Frank, der ihn von seinem Schreibtisch aus in unruhiger Spannung beobachtet hatte, nach einer Weile. Was Sie von dem Herrn Direktor?

Er hatte nur einige Fragen wegen der Rieferung nach Hannover. Und dann — beinahe hätte ich's vergessen: er wünscht Sie noch vor der Mittagspause zu sprechen, Herr Frank!

Der Prot ist mir sichtlich zumangefahren.

Mich? Ja, weshalb denn, nachdem er doch schon Sie befragt hat?

Wegen einer Urlaubsangelegenheit, wenn ich ihn recht verstanden habe.

Ja so! — Und sonst sagte er nichts? Sie fanden nicht, daß er in schäblicher Laune gewesen wäre als sonst?

Das ich nicht wüßte. Er war, wie er immer ist, Herr Frank!

Aus Ihnen ist nie etwas Ordentliches herauszubringen, Dehmke! Wenn nichts Besonderes passiert ist, warum kommen Sie dann mit einem Gesicht herein, als ob Sie wer weiß was für Geheimnisse zu bewahren hätten?

Der Buchhalter biß die Unterlippe schuldig. Und während der nächsten anderthalb Stunden wurde zwischen den beiden Männern nur gesprochen, was auf ihre Arbeit Bezug hatte. Herbert aber saß in immer kürzeren Zeiträumen nach der Uhr, und als die Geiger auf dreierlei Eins wies, erhob er sich mit einem überaus Seufzer; denn länger ließ sich der Gang zu dem Geschirrstück nicht mehr hinausziehen.

Hätte er einen Spielzeug zu Hand gehabt, so würde er vielleicht lieber darauf verzichtet haben, das vergerete Räthel festzuhalten, in das er unterwegs sein hüßiges Gesicht gezwungen hatte, um, wie er meinte, mit unbefangener heterer Miene in das Arbeitszimmer des Direktors zu treten.

Wollte aber schon durch diese seltsame Räthel ebenso wenig befremdet, wie durch die wächserne Blässe des Profuturisten.

Was bringen Sie Gutes? — Dehmke sagte mir, Sie hätten mich noch vor Tisch zu sprechen gewünscht, Herr Direktor!

So? — Was war es doch noch, daß ich mit Ihnen besprechen wollte? — Ach ja, nun fällt mir's ein. Sie haben aus Anlaß Ihrer Hochzeit bei der Direktion schriftlich um Urlaub nachgehakt. Und da Sie dagegen auf Ihre kontraktlich zugesicherten Sommerferien verzichten wollen, ist er selbstverständlich bewilligt. Aber ich verstehe nicht, weshalb Sie nach dem Hochzeitstages erst noch mal in's Geschäft kommen wollen. Ihrer jungen Frau würde es doch wohlzusein, daß sie gleich nach der Trauung angetreten.

Ich möchte die Quartalsabrechnung und die Kassenübergabe gern persönlich bewirken, Herr Direktor! Ich werde sorgloser auf die Reise geben, wenn ich das alles in Ordnung weiß. Und meine Braut ist ganz damit einverstanden.

Das nennt' ich Entschuldigungsfähigkeit! — Aber wenn Sie so wünschen, ist meinerseits nichts dagegen einzuwenden. Ihre Geschäftsliebung wird also übermorgen erfolgen?

Die handelsmäßige — ja! Die kirchliche Trauung konnte eines unvorhergesehenen Hindernisses wegen erst auf den folgenden Tag angesetzt werden.

Direktor Rottler warf einen Blick auf den Wandkalender.

Das wäre also am achtundzwanzigsten. Und vom neunundzwanzigsten bis zum Ultimo wollen Sie wieder hier tätig sein, so daß Ihre vierwöchentliche Urlaub mit dem ersten April beginnen würde. Weil ich entscheiden disponiren muß, ist es nöthig, das jetzt ganz genau festzusetzen.

So, wie der Herr Direktor eben sagte, hatte ich mir die Vertheilung gemacht, befähigte Sekretär. Er hatte inzwischen seine Sicherheit mehr und mehr zurückgewonnen; denn das Benehmen Rottler's hatte seine immer regen Bestürzungen vollständig verdrängt.

Dann wäre das also erledigt. — Wie ich höre, wollen Sie Ihr Geschäft zunächst im Hause Ihres Schwiegervaters aufschlagen?

Ja. — Es ist uns beiden nicht übermäßig angenehm, meiner Braut und mir. Aber Herr Kiechhoff bestand darauf, weil die Villa für einen einzelnen Menschen viel zu geräumig sei. Und so mußten wir uns woßl fügen.

Der Direktor nickte.

Ich kenne ihn, Ihren Herrn Schwiegervater. Gegen Leute, die von ihm abhängig sind, weiß er keinen Willen immer durchzusetzen. Daß er mit gegenüber von vornherein darauf verzichten mußte, hat er mir, wie ich glaube, nie verziehen.

Herbert fand ungeschicklich wie Einer, der etwas auf dem Herzen hat. Endlich, als Rottler ihm eben verabschieden wollte, kam er damit heraus.

Da Sie den Gegenstand selbst berühren, Herr Direktor — ich befinde mich da in einer überaus peinlichen Lage und habe mich wegen einer schwebenden Angelegenheit bei Ihnen zu entschuldigen.

Einer Ungelegenheit? Inwiefern?

Oder einer Unanständigkeit, wie man es nun nennen will. Ich habe Ihrer Güte so viel zu verdanken, daß es mir geradezu ein Herzensbedürfnis sein mußte, Sie um die Ehre Ihres Erbherrns auf meiner Hochzeit zu bitten. Aber die kleine Festlichkeit die sich übrigens in sehr bescheidenen Grenzen halten wird, ist ausschließlich die Sache des Herrn Kiechhoff, und

Direktor Rottler lächelte, so daß seine großen, schneeweißen Vorder-

zähne in dem schwarzen Bartgestrüpp aufblitzten.

Und mein ehemaliger Sojus wollte nichts von meiner Einladung wissen, ergänzte er die lodende Rede des Verlegenen. Machen Sie sich darum weiter keine Sorgen! Ich kann mich durchaus in die Empfängnisse des Herrn Kiechhoff versehen. Wenn man einander fünfzehn Jahre lang von Morgen bis zum Abend vor Augen gehabt hat, ist man am Ende herzlich froh, sich nicht mehr sehen zu müssen. Und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich auch ungeladert auf Ihrer Hochzeit sein werde — um ich's mit Ihnen immer gut im Sinne habe.

Damit hatte die Audienz ihr Ende erreicht. Und in Herberts Herzen vor einer Freude darüber, daß auch diese Möglichkeit einer Vermählung durch die wohlwollende Auffassung seines Vönners glücklich beseitigt war.

3. Kapitel.

Die Koffer, die Herbert Frants nicht allzu umfangreiche bewegliche Habe einhielten, standen fertig gepackt in einem Schlafzimmer; aber ihr Transport in die Villa Kiechhoff sollte erst am kommenden Morgen, dem Tage der kirchlichen Eingungung, der von allen Beteiligten als der eigentliche Hochzeitstag angesehen wurde, stattfinden. Bis dahin blieb Herbert Frank im Hause seines Schwiegervaters lediglich der Gaf, der er seit dem Verlobungstage dort gewesen war. Nach der kirchlichen Trauung aber sollte den Neuerwählten mit Ausnahme zweier, ziemlich bescheidenen Zimmer, die sich Wilhelm Kiechhoff für seinen persönlichen Gebrauch vorbehalten hatte, die ganze geräumige Villa zur alleinigen Verfügung stehen. Zugend welcher umständlicher Vorbereitungen für die Aufnahme des jungen Paares und für die Errichtung ihres Heims hatte sich nicht beurt. Außer dem mit besonderem Luxus ausgestatteten Zimmer der vor ungefähr sechs Jahren verstorbenen Frau Kiechhoff, das nach dem ausdrücklichen Willen des Husbherrs unverändert in seinem früheren Zustande erhalten werden mußte, hatte Margot im Lauf der letzten Jahre nach und nach sämtliche Räume nach ihrem eigenwilligen und launenhaften Geschmack umgemobelt, so daß ihr jetzt, wo sie ganz unumschränkt hätte gebieten dürfen, kaum noch etwas zu ändern übrig blieb.

Ihr Verlobter aber hatte von vornherein entschieden, irgendwelche Wünsche zu äußern. Er war ein Kind der Armut, und er hatte auch in den vorangehenden Jahren keine andere Umgebung kennen gelernt als die dürftigste schablonenhaft eingerichtet Junggesellenwohnungen. So erschien ihm in seinem neuen Heim alles über die Maßen schön und prächtig. Und er hatte überdies eine so hohe Meinung von Margots überlegenem Geschmack, daß er gefürchtet hätte, sich durch die leichteste Auslassung in ihren Augen einfach lächerlich zu machen.

Hätte er dies Heim beziehen dürfen, ohne sich in jedem Augenblick der unmittelbaren Nachbarschaft seines Schwiegervaters bewußt zu sein, er würde sich kaum für seinen neuen Wohnort begeistern haben. Diese Nachbarschaft aber war ihm freilich mit jedem Tage mehr zu einem Gegenstand banger Sorge geworden. Denn er hatte sich nicht darüber täuschen können, daß trotz alles reichlichen Bemühens seine Beziehungen zu Margots Vater seit der Stunde, da seine Bewerbung eine mehr als kühne Aufnahme gefunden, wenig oder gar nichts an Wärme und Herzlichkeit gewonnen hatten.

Er wußte, daß Wilhelm Kiechhoff ihn nicht liebte, und er hegte kaum noch eine Hoffnung, daß es ihm jemals gelingen werde, einen Weg zu finden, der zu dem Herzen dieses rauhen, verschlossenen Mannes führte. Während er jetzt vor dem Spiegel stand, in dem eleganten schwarzen Gehrockanzug, den er für die Fabrik zum Standesamt angelegt hatte, einer letzten Mäherung zu unterziehen, war seine Gemüthsstimmung denn auch von einem der glücklichsten Augenblicke seines Lebens entgegengesetzt.

Die aus Margots müthiger Zuversicht geschöpfte Hoffnung auf eine glückliche Anwendung der furchtbaren Qualvollen Tage mehr als einmal wieder in's Wanken gerathen. Und sie hatte die Herrschaft über die unabschließig nagende Furcht immer nur so lange behauptet, als er in Margots Gesellschaft weilte und sich an ihrer siegesgewissen Tapferkeit aufzurichten vermochte. Zwischen ihm und seinem künftigen Schwiegervater war von der Mißgifffrage nicht wieder die Rede gewesen, aber die beinahe unfründliche Zurückhaltung, die Wilhelm Kiechhoff unverändert bis zum Vorabend des Hochzeitstages benachbart hatte, war gewiß nicht als ein Zeichen dafür zu nehmen, daß seine Meinungen und Absichten sich inzwischen gemandelt hätten.

Auch die Anordnungen, die Margots Vater für den heutigen Tag getroffen hatte, entfielen sich sehr weit von Herberts geheimen Wünschen. Nach der von dem Standesamt vorgenommenen Geschäftsliebung, bei der Kiechhoff und einer seiner ältesten Freunde

die Zeugen machen werden, sollte in der Villa ein Frühstück oder vielmehr ein einfaches Mittagessen stattfinden, zu dem der Brautvater die Einladungen lediglich nach seinem eigenen Ermessen hatte ergehen lassen. Herbert war im Stillen entsetzt gewesen, als ihm Margot getelern die Liste der Geladenen gezeigt hatte. Denn es war auch nicht ein Einziger unter ihnen, den er sich an solchem Tage als Gast an seiner Tafel gewünscht hätte. An der Spitze standen mit ihren Frauen zwei Wertheimer aus der Fabrik, denen es Wilhelm Kiechhoff noch heute nicht verzeihen konnte, daß sie vor fünfundsiebzig oder mehr Jahren seine Wittgenstellen in irgend einer Schlosserverwaltung gewesen waren. Und dann folgten acht oder neun andere Personen, die Herbert bis dahin nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte: einmal die kleine Geschäftsleute und Gewerbetreibende aus der Stadt, die sich den heute auf der Höhe des Reichthums lebenden Mann in den schwierigen Zeiten seiner bescheidenen Anfänge auf die eine oder die andere Art zu Wort verpflichtet hatten und denen er durch die Einladung zu erkennen geben wollte, daß er jener Verpflichtungen noch immer eingedenk sei.

Es würde uns nichts helfen, Einspruch gegen die Zusammenkunft dieser sonderbaren Frühstücksgesellschaft zu erheben, hatte Margot gesagt, denn in solchen Dingen ist der Wille meines Vaters ganz unerschütterlich. Er hat mir rind heraus erklärt, daß diese Leute ihm lieber seien als die Honoratioren, die er morgen an der eigentlichen Hochzeitstafel bewirtheten müsse; daß er's ihnen aber nicht habe anstun wollen, sie mit einer hochwürdigen Gesellschaft zusammenzubringen, in der sie sich wahrhaftig nicht mehr genirt als wohlgeföhlt haben würden. Da wir unbedingt alles vermeiden müssen, was ihn in noch schlimmere Laune versetzen könnte, bleibt uns also nichts anderes übrig, als möglichst freundlich Miene zum bösen Spiel zu machen.

Ohne eigentlich hochmüthig zu sein, lebte Herbert doch immer in der geheimen Furcht, an seiner allgemein bekannten niedrigen Herkunft willen geringer geschätzt zu werden, als er es in seiner jetzigen gesellschaftlichen Stellung beanspruchen dürfte. Und er hatte sich von jeher bemüht, diese Furcht dadurch zu verbergen zu machen, daß er jeden Verkehr mit Leuten, die seiner Meinung nach unter ihm standen, ängstlich vermied und seinen Umgang nur in vornehmeren Kreisen suchte. Weil diese Neigung seinem künftigen Schwiegervater unmöglich verborgen geblieben sein konnte, empfand er das für den heutigen Tag getroffene Arrangement als eine absichtliche Demüthigung, der er sich gewiß mit Entschiedenheit widersetzt haben würde, wenn nicht das über seinen Hauptes schwebende Verhängnis den Vater Margots zum unumschränkten Herrn seines Schicksals gemacht hätte.

Ich hoffe, daß Sie sich morgen Vormittag nicht erst im allerletzten Augenblicke einfinden werden, hatte ihm Kiechhoff getelern Abend beim Abschied in seiner gewöhnlichen kurzen und trockenen Manier gesagt. Und so sehr fürchtete er sich bereits, daß die Mißfallen dieses Mannes zu erregen, daß er jetzt um eine reichliche halbe Stunde früher aufbrach, als er es ohne jenen gebieterischen Wunsch gethan haben würde.

Bekommenen Herzens entstieg er vor der Villa Kiechhoff dem Wagen, und seine Seele war ganz erfüllt von dem sehnsüchtigen Wunsch, Margot schon bei ihrem Vater zu finden.

Aber der Wunsch sollte ihm nicht erfüllt werden; denn als er das geräumige Vestibül betrat, öffnete sich auf seiner Rechten die Thür des Speisezimmers und Wilhelm Kiechhoff's große, herbstnackige Gestalt wurde in ihrem Rahmen sichtbar.

Guten Morgen, Herbert! — Margot ist mit dem Anziehen noch nicht fertig. Sie können hier unten bei mir auf sie warten.

Er hatte seinem künftigen Schwiegereltern bisher das verdoanlichste Gesicht Du nicht angeboten. Und dem jungen Manne war es ganz recht gewesen, denn er hatte die instinktive Empfindung, daß seine Abhängigkeit desto drückender werden würde, je intimere äußeren Formen ihr Versteht sich bewegte. Nie aber hatte er das Dasein der unüberwindlichen Kraft, die ihn von dem Vater seiner Verlobten trennte, so deutlich empfunden als in diesem Augenblick, da er ihm mit der Befangenheit eines Schulküchens in das große, bereits für den Empfang der Gäste hergerichtete Speisezimmer folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Raffinirt. Der Kaufmann Müller scheint beim Gastwirth zum Diner sehr viel zu gelten? — Ja, wissen Sie, der hat zwanzig Jahre in den Tropen gelebt, und wenn er in den Gassen erzählt, wie heiß es dort ist, — dann trinkt jeder das doppelte Quantum!

Durchschaut. Mann (morgens): Wo, da haben wir's; in meiner Westentasche ist ein Loch! — Frau: So? Wieviel hat Du denn gestern Abend wieder verloren... im Etat?

Für die Küche.

Gänseleber in Aspice. 1 Stunde. Eine große, schöne Leber wird langsam in einem gedeuteten Kasserol in siedender Butter gedünstet und nach dem Erkalten in gleichmäßige fingerbreite Scheiben geschnitten. Hierauf reibt man eine Form leicht mit Olivenöl aus, stellt sie auf Eis oder in kaltes Wasser und füllt sie mit einer Schicht Aspice, der in leichter Weise mit Gelatine, Liebig's Fleisch-Extrakt usw. bereichelt wurde. Sobald derselbe steif geworden, bestreut man ihn mit Zungen und Krüffelscheiben, mit Ei und bergl, giebt einige weitere Löffel Aspice über, welche erhärtet die Einfassung festhalten sollen, legt dann die Reberstücke transartig hinein und füllt die Form mit dem Rest des Aspices. Vor dem Anrichten wird die Speise geputzt, die durch Auslassen und Geschmack gleich ausgezeichnet ist.

Apfelsüßer. Man kocht 2 Pfund milch, säuerliche Speck, wenig fe grob und vermischt sie dann mit 3 Unzen geriebenen süßen und einigen bittern Mandeln, 1/2 Pfund Zucker, etwas abgeriebener Zitronenschale, 1/2 Rosentopf voll Rum und 4 Eiern, rührt dann feines Weizenmehl darunter, bis es ein Teig entsteht, der beim Kochen zusammenfällt. Man ficht mit einem Löffel ein großes Räbe ab und focht diese in Salzwasser (8-10 Minuten lang) gar, richtet sie bergartig auf einer flachen Schüssel an, bestreut sie vor dem Serviren mit Zucker und Zimmt und gießt braune Butter darüber.

Geschmorte Kalbfleischstücke. Man schneidet Kalbfleisch in Scheiben, klopft sie, bestricht sie mit Salz, legt sie in 3 Unzen zerlassene Butter, fügt ein Krüdersträußchen, zwei bis drei klein geschnittene Zwiebeln und etwas Wurzelstöcke dazu und läßt die Scheiben darin schmoren, bis sie auf beiden Seiten gebräunt sind. Dann nimmt man sie heraus, bebrüht ein bis anderthalb Köffel Mehl und etwas Butter mit dem Saft, der in der Kasserolle blieb, gießt ein Glas heiße Brühe oder Wasser dazu, würzt mit dem Saft einer Citrone, legt die Scheiben wieder hinein und läßt Alles noch ein Weichen dämpfen.

Zimmlerene. 1/2 Pfund feiner Zucker wird mit drei Eiweißschäumen gerührt, dann 1/2 Pfund unangezogene, fein gezeigte Mandeln darunter gemengt, nebst 1/2 Schöpfel voll geschöpenem Zimmt. Ein Aufbret wird mit seinem Zucker bestricht, die Masse darauf gegeben, halbhörig ausgebacken, dann Sterne daraus geflochten. Ein Weich löst man heiß, was er ist, legt man die Sterne darauf und läßt sie bei sehr mäßiger Hitze. Alsdann bereitet man ein sehr feines Zuderwasser, bestreicht oben alle Sterne mittelst eines Pinsels und läßt sie im Reibe ein wenig trocknen, damit die Glasur sich bilde.

Schwäbische Schmeinefleisch. Ein Stück mageres Schmeinefleisch wird gesalzen und gepfeffert und bleibt eine halbe Stunde liegen. Ein Stück Butter löst man im Fiegel heiß werden, bestreut das Fleisch von beiden Seiten mit Mehl, legt es in die heiße Butter, giebt einige Mehl, etwas Knoblauch, einige Nelken, ein Lorbeerblatt, Zitronenschale und Zitronensaft hinein und läßt das Fleisch heißbraun werden. Nach und nach giebt man Bouillon hinzu, so daß eine kurze kräftige Sauce entsteht. Mit Salzstangen oder Kartoffeln servirt, ist es ein sehr beliebtes Gericht.

Beberndel mit Majoranauce. (Schweizer Rezept) 1 Pfund Butter, Kalbsleber (auch auch zur Hälfte Pindsel) fein wird enthäutet und roh geget, dann für 10 Centes Semmel in dünne Scheiben geschnitten, 1/2 Liter heiße Milch darauf (die Semmel muß zum Zerkleinern weich werden) dazu 1/4 Pfund ungerollenes Mehlrest gleichfalls fein gezeigt. 1 Ei zerquilt, Pfeffer und Salz hinzu und ein Schöpfel voll Majoran, alles 1/4 Pfund geriebene Semmel und allekürdender gemengt, dann formt man Klöße davon, man taucht die Hände in Mehl, damit die Masse nicht so anhaftet; sollte der Teig zu weich sein, taucht man die Klöße in Salzwasser ab.

Chocoladenstrudel. Ein halbes Pfund Mehl, 2 ganze Eier, 1 Eiweiß, ein großes zerlassene Butter, eine Prise Salz und einige Köffel lauwarmes Wasser werden zu einem Teig tüchtig durdarbeiteit, den man in ein Tuch schlägt und eine Stunde an einem warmen Ort ruhen läßt. Der Teig wird nun in bekannter Weise auf einem mit Mehl bestäubten Tisch zu dünn als möglich ausenandergezogen, etwas abgetrocknet, mit zerlassener Butter bestrichen und mit folgender Füllung mefferröndel überbrühten: 1/4 Pfund Zuder werden mit 6 Eigelb leicht gerührt, 3 Unzen gelassene Mandeln, 1/4 Pfund geriebene Choccolade dazugegeben und der Saft von 6 Citrus darunter gegeben. Man rollt den Strudel so dann auf, um ihn schneiderartig in ein ausgebreitetes Gefäß zu legen, mit etwas tocherer Milch oder Sahne zu überziehen, mit Zuder und geriebener Choccolade zu bestreuen und ihn dann schließlich in etwa 30 Minuten auszubaden.